

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 28

Berlin, den 9. Juli 1932

13. Jahrgang

Er erscheint wöchentlich am Sonnabend • Bezugspreis vierteljährlich 1,50 RM • Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages • Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Hase, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alfr. Jakobstraße 148-155 • Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Wohlan, wer Recht und Wahrheit achtet!

Im Jahre 1864 gründete Karl Marx die „Internationale Arbeiterassoziation“. Für diese Vereinigung verfaßte er ein Statut, in dem er für das Verhalten der Mitglieder den für gesittete Menschen selbstverständlichen Grundsatz festlegte, daß Wahrheit, Recht und Sitte als die Grundlage für das Betragen aller ihrer Mitglieder untereinander und gegen alle ihre Mitmenschen ohne Rücksicht auf Farbe, Bekenntnis oder Nationalität anzuerkennen sei. Auf dieser sittlichen Grundlage entstand die sozialistische Arbeiter-Internationale, zu der wir uns heute mit Stolz bekennen. Das ist der sittliche und moralische Grundgehalt des Marxismus, auf dem die freie Arbeiterbewegung fußt und mit dem sie sich Achtung und Ansehen erworben hat.

Die Nationalsozialistische Arbeiterpartei lebt nur von dem Kampf gegen den Marxismus. Ihr Oberhäuptling Hitler ist Organisator dieses Kampfes und führt ihn nach seinen eigenen Grundsätzen, die er in seinem Buch „Mein Kampf“ niedergelegt hat. Dort heißt es auf Seite 302: „Der Deutsche, besser seine Regierung, besaß keine blasse Ahnung, daß man das Volk beschwindeln muß, wenn man Massenanhänger haben will. Daß durch kluge und dauernde Anwendung von Propaganda einem Volk selbst der Himmel als Hölle vorgemacht werden kann und umgekehrt das elendeste Leben als Paradies, das verstand Deutschland nicht.“ Aber dieser Hitler hat es verstanden, das Volk zu beschwindeln. Schon der Name seiner Partei ist Betrug: es ist keine Arbeiterpartei, sondern eine Schutztruppe des reaktionärsten Kapitalismus. Sein Sozialismus ist Lüge. Diese Schwindelgesellschaft wird von der besitzenden Klasse, die sich viel auf ihre Bildung und ihre Moral zugute hält, von kirchlichen Kreisen, die auf Grund der Religion

zu Wahrheit und Sitte verpflichtet wären, und einer auf ihre Ehrbegriffe stolzen Offizierskaste gefördert und unterstützt. Die Weltgeschichte hat schon manches Beispiel von Lüge, Verleumdung und Niedertracht erlebt, aber dieser gigantische Hitlerbetrug in seiner abstoßenden Gemeinheit bleibt einzigartig.

„Lügen haben kurze Beine“, der Hitlerbetrug entlarvt sich. Die Jugend erlebt einen lebendigen Anschauungsunterricht, von dem sie lernen muß. Jugend, an euch wagt man sich mit diesem Volksbetrug zuerst heran! Darum erkennt die moralischen Gefahren, die euch drohen und weist die Werber einer unehrlichen Sache, auch wenn sie sich auf Nationalgefühl und Christentum berufen, ganz entschieden zurück. Die politischen Begebenheiten liefern euch täglich Waffen gegen die Nazis. Geht den Dingen auf den Grund und werdet bewußte Kämpfer für eure Klasse! Verteidigt den Marxismus! Damit kämpft ihr auf sittlicher Grundlage für Recht und Wahrheit.

In ihrer Agitation haben die Nazis es meisterhaft verstanden, sich als Freunde der Notleidenden zu geben. Forderte die Krise Opfer, und die Lasten wurden von der früheren Regierung auch mit auf die Schultern der breiten Masse gelegt, dann wetteten die Nazis gegen das System, das die Arbeiterschaft belastete. Wenn einmal ihr Drittes Reich gekommen sei, dann würden die Lasten auf die tragfähigen Schultern der Reichen gelegt werden. Wir haben das Dritte

Reich noch nicht, aber seit die Vertrauensleute des Herrenklubs durch einen hinterhältigen Streich in die Reichsregierung gekommen sind, herrschen in Deutschland politische Zustände, die dem Idealbild des Nazireiches, wie es uns immer verkündet wurde, vollkommen entsprechen. Die Fünfte Notverordnung brachte eine

Unser
Gruß:



Wahrheit

vollkommen einseitige Belastung der arbeitenden Volksmassen und eine offensichtliche Entlastung des Besitzes. Jetzt kommt das Überraschende: Die Nationalsozialisten, die sich als Freunde der Bedrückten aufspielten, sind schweigsam geworden. Sie, die früher so wacker auf die Brüning-Regierung schimpfen konnten, sind stumm geworden. Warum schreien sie nicht: „Nieder mit der Regierung Papen! Weg mit der Notverordnung! Weg mit den Steuern!“? Sie können es nicht, denn diese Regierung des Adels ist nach ihrem Sinn. Aus der Hand dieser Regierung haben sie die Freiheit zum Krieg gegen die arbeitende Klasse Deutschlands bekommen. Der Obernazi Goebbels hat seinen Anhängern verboten, die Papen-Regierung zu kritisieren. Man lügt den Massen vor, die Nazis haben nichts mit dieser Regierung zu tun. Und doch, Hitler toleriert für die Zulassung seiner Privatarmee das Reichskabinett von Papen, er duldet die Notverordnungen, Rentenkürzungen und sozialen Steuern, gegen die er eine Sturmflut des Protestes entfesselt hätte, wenn sie statt des Namens von Papen etwa den Namen Brüning getragen hätten.

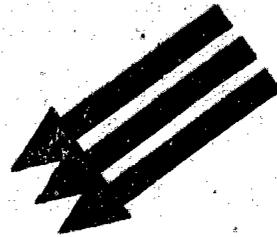
Der Arbeiter hat die unter dem jetzigen Regierungskurs stattfindenden Ungerechtigkeiten bitter empfunden. Alle Lasten der Krise sind auf ihn abgewälzt; sein Lebensraum ist verzweifelt eng geworden. Er hungert. Aber er sieht täglich die Soldknechte der Reaktion in neuen Uniformen, den Notverordnungsjacken, provozierend durch die Straßen laufen. Das verbittert. Zu der Verzweiflungsstimmung gesellt sich die gerechte Empörung. Im Volksmund hat sich das Wort gebildet: SA hat neue Tressen, das Volk hat nichts zu fressen. Der Arbeiter erkennt die politischen Zusammenhänge und wird am 31. Juli bei der bevorstehenden Reichstagswahl seine Schlüsse ziehen. Hitlers hinterhältige und doppelzüngige Politik wird entlarvt und damit schwinden seine Aussichten bei der Wahl. Das möchte die soziale Reaktion verhüten. Die Reichsregierung leistet dabei Hilfe. Sie verlangte erst kürzlich von der Preußenregierung das Verbot des „Vorwärts“, des Hauptblattes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, nur weil es den heute von allen Arbeitern erkannten Handel zwischen Hitler und Reichsregierung aufzeigte.

Die Jugend hat besonderen Anlaß, wachsam zu sein. Die Nazis nennen sich eine Bewegung der Jugend. Leider hat die Jugend ihnen großes Vertrauen entgegengebracht. Aber was haben sie für die Jugend getan? Die jetzige Regierung hat nichts für die Jugend übrig. Die Reaktion trachtet das Wenige für die Jugend errungene wieder zu zerstören. An allen Ecken und Enden wird versucht, das Lehrlingsrecht einzuengen, es wieder auf die mittel-

alterlichen Zustände zurückzurevidieren. Jugendrecht und Jugendschutz werden vollständig vernachlässigt. Nur die Arbeitsdienstpflicht hält man für die Jugend bereit. Aus freien jungen Menschen sollen Heloten gemacht werden, die sich knütteln und treten lassen müssen. Ihnen kommt es nicht darauf an, die Jugend in Arbeit und Beschäftigung zu bringen und ihnen einen Wirkungskreis zu geben, sondern sie soll unter Bevormundung bevorzugter Standesklassen, die sich die Führung des Staates anmaßen, gebracht werden. Die freiheitsstrebende Jugend soll wieder zum rückgratlosen und gesinnungstüchtigen Untertan geknetet werden.

Wir rufen die Jugend zum Freiheitskampf!

Jeder trägt dies Abzeichen!



Drei Pfeile sind das Symbol aller Freiheitskämpfer in der Eisernen Front.

Drei Pfeile fliegen dem Feind entgegen, der mit Lüge und Niedertracht den politischen Kampf führt.

Drei Pfeile sind das Symbol der Aktivität, der Disziplin und der Einigkeit. In Ihrem Zeichen kämpfen die Massen.

Drei Pfeile sind das Symbol der Kampfentschlossenheit, der Treue und des Glaubens an den Sieg!

Liefert der Welt den überwältigenden Beweis, daß die deutschen klassenbewußten Arbeiter für ihre große Sache zu kämpfen und zu opfern wissen.

„Freiheit“ ist der Kampfesruf!
Dazu hebt die geballte Rechte empor
Vorwärts im Zeichen der drei Pfeile!
Durch Kampf zum Sieg!

Die andere Seite

Man könnte auch sagen: Glanz und Elend des Thüringer Waldes. Von dem Glanz will ich hier nichts sagen. Es ist genug darüber geschrieben worden. Wenn wir auf Fahrt gehen, dann sollten wir nicht nur die landschaftlichen Schönheiten des Wandergebietes schildern. Wichtiger als das Land sind die Menschen, die es bewohnen. Wertvoller als die Reize des Landes ist die Kenntnis von den Lebensbedingungen seiner Bewohner. Wir wollen und müssen auch die andere Seite sehen.

Schokoladenfabrik.

Mit 41 Jungens zogen wir los. Auf unserem Auto flatterten die Wimpel der Republik. Saalfeld war unser erstes Ziel. Rast im Volkshaus, dann auf nach „Mauxion“, der bekannten Schokoladenfabrik. In drei Gruppen gingen wir durch den riesigen Betrieb. Unser Führer teilte mit, daß Kostproben gereicht würden. Beifall! Der Betrieb liegt unmittelbar an der Saale und hat ein eigenes Kraftwerk. Der Fabrikationsgang ist einfach. Riesige Maschinenanlagen zerkleinern und entölen die Kakao- und Kakaobohnen. Laufendes Band befördert die gebrochenen Bohnen in die nächste Abteilung. Hier werden sie gemahlen und erhalten die nötigen Zusätze. In einem anderen Raum arbeiten Tag und Nacht mehr als 400 Mischmaschinen. Ein prächtiger Anblick, dieser Maschinensaal. Unzählige blinkende Hebel blitzten gleichmäßig auf und ab. Tausend Hebel, Räder, Transmissionen arbeiten im brausenden Takt für die Menschen, aber auch fast ohne menschliche Arbeitshilfe. Nur vier Arbeiter beaufsichtigen diese Maschinenherde. Die Gewalten sind gebändigt. Zufuhr und Abtransport des verarbeiteten Materials erfolgt automatisch durch

laufendes Band und Saugheber. Das Gießen der Schokoladenmasse sowie die Verpackung geschieht ebenfalls selbsttätig. Am Anfang und am Ende der Fabrikation steht die Maschine. Der Betrieb ist vollkommen durchrationalisiert. Das Arbeitstempo bestimmt die Maschine. Und 900 Arbeiter haben sich bei Strafe ihrer Entlassung diesem Tempo anzupassen. Die Arbeitszeit beträgt sieben Stunden täglich. Die Betriebsarbeiter werden nach dem Tarif des DMV entlohnt. Die Belegschaft besteht zu zwei Dritteln aus weiblichen Arbeitskräften. Für die 130 Angestellten des Werkes besteht ein Haustarif. Das Werk beschäftigt außerdem noch 90 Vertreter. Der Betriebsrat setzt sich zu 80 vH aus den Vertretern der freien Gewerkschaften zusammen. Die sanitären Anlagen und die Sauberkeit des Betriebes sind vorbildlich... Und doch sind wir beim Verlassen des Betriebes unbefriedigt. Warum? Der Sinn der Technik ist, dem Menschen das Dasein zu erleichtern. Aber in diesem Betrieb wie in allen kapitalistischen Betrieben dienen die technischen Fortschritte nur der Profiterhöhung des Besitzers.

Nähmaschinenfabrik.

Von „Mauxion“ gingen wir in eine Nähmaschinenfabrik. Hier herrschte wieder ein anderer Rhythmus. Das Werk ist nur zu 30 vH beschäftigt. Ungeheure Lücken hat die Krise auch in diesen Produktionszweig gerissen. Zu normalen Zeiten wurden 250 Arbeiter beschäftigt, heute sind es noch 80 einschließlich Lehrlinge. Die Leistungsfähigkeit des gut eingerichteten Betriebes beträgt rund 25 000 Maschinen im Jahr. Große Maschinensäle stehen still. Unsere Schritte geben ein dumpfes Echo. Der Kollege vom Betriebsrat betont mit Stolz, daß es ihrer guten Organisation gelungen sei, den Lohn ziemlich hochzuhalten. Er

Weg zur Einheitsfront

Die Kommunistische Partei tritt an die sozialistischen Arbeiter und freien Gewerkschafter heran mit der Forderung, eine Einheitsfront zu bilden. Außerdem verbreitet die KPD in Versammlungen, Werkstätten und anderswo Listen, in die sich die Arbeiter für die Einheitsfront einzeichnen sollen.

Für die sozialistischen Arbeiter und freien Gewerkschafter ist die Forderung nach einer Einheitsfront eigentlich überflüssig. Denn sie haben die Einheitsfront nicht bloß längst gefordert, sondern auch schon längst geschaffen und gehalten. Sie haben die Spaltungsversuche der Kommunisten immer verurteilt und bekämpft. Sie haben alle die greulichen Beschimpfungen der Kommunisten über sich ergehen lassen, ohne geziemend darauf zu antworten. Sie haben in ihren Versammlungen und Zeitungen jedes scharfe Wort vermieden gegen alle die Anschläge und Verunglimpfungen der Kommunisten. Dies aus der kühlen Überlegung heraus, daß sie ihrerseits die Kluft zwischen den Proletariern nicht vertiefen dürfen, weil sie ja alle zusammengehören und zusammenhängen müssen, wenn sie nicht einzeln hängen wollen.

Die Kommunistische Partei hat diese Haltung und Erwägung der sozialistischen Arbeiter mit noch toller Spaltungsversuchen und Beschimpfungen beantwortet. Sie hat nach wie vor jede Tat wie jede Schwäche der freien Gewerkschaften so ausgebeutet, wie es die schlimmsten Reaktionen tun. Sie hat all ihr Tun und Trachten darauf gerichtet, die Einheitsfront der Arbeiter in den Betrieben unmöglich zu machen und die überaus schwierige Tätigkeit der freigewerkschaftlichen Betriebsräte zu „brandmarken“. Dieses die Einheitsfront glatt verhindernde Manöver betreibt die KPD heute noch ebenso wie je.

Auch heute noch, wo alle Arbeiter, wo das gesamte Proletariat von seinen Todfeinden beispiellos schwer bedroht wird. Wo die Reaktion mit Hilfe der Nazis drauf und dran ist, das bisschen, was von den proletarischen Rechten, Freiheiten und Lebensmöglichkeiten noch besteht, vollends zu vernichten. Trotz dieser Gefahr, die gar nicht ernst genug genommen werden kann, setzt die Kommunistische Partei ihre Angriffe auf die sozialistische Arbeiterschaft fort!

Gleichzeitig aber läßt die KPD an die freigewerkschaftlichen Leitungen Einladungen zur Bildung einer Einheitsfront ergehen. Es gehört in Anbetracht des üblen Spiels der KPD mit den Gewerkschaften viel Überwindung dazu, eine solche Einladung entgegenzunehmen. Trotzdem haben es die freigewerkschaftlichen Leitungen getan. Sie tun dies aus der von ihnen von jeher vertretenen Ansicht heraus, daß die Einheitsfront eine unbedingte Notwendigkeit ist, eine Notwendigkeit, die die freien Gewerkschaften stets zu erfüllen getrachtet haben. So hat sich denn auch der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in seiner jüngsten Sitzung mit der Einladung zur Einheitsfront beschäftigt. Der Ausschuß hat die Einladung in aller Ruhe erörtert und sich dabei, was selbstverständlich ist, einzig und allein von dem Wohle der Arbeiterschaft und von der Abwehr der großen Gefahr, vor der sie zur Zeit steht, leiten lassen. Das Ergebnis der Aussprache ist in der Entscheidung zusammengefaßt:

„Der Vorstand des ADGB ist fest davon überzeugt, daß der Kampf gegen den gemeinsamen Feind das geschlossene Vorgehen der gesamten deutschen Arbeiterbewegung zur gebieterischen Pflicht macht. In den anderthalb Jahrzehnten der Nachkriegszeit, seit dem Beginn der verhängnisvollen politischen Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung, waren die freien Gewerkschaften die Träger des Einheitsgedankens. In ihren Reihen war dieser Gedanke in den Grenzen des politisch Möglichen verwirklicht.

Daß man sich von allen Seiten gerade an sie, insbesondere an den Vorstand des ADGB wendet, die Rolle des Mittlers zu übernehmen, beweist, daß diese Tatsache allseitig anerkannt wird.

Leider hat diese Anerkennung noch nicht zu der Einsicht geführt, daß die Voraussetzung für eine Einheitsfront die Einstellung des gehässigen und verleumderischen Bruderkampfes ist, der tagtäglich in Versammlungen, in der Presse und in Flugblättern geführt wird. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei hat sich noch in neuester Zeit ausdrücklich dazu bekannt, diesen Kampf hemmungslos fortzusetzen. In einer Erklärung vom 20. Juni 1932 sagt die kommunistische Parteizentrale:

„Die Kommunisten erklären dabei ganz offen, daß sie nicht daran denken, den Parteien, mit deren Hilfe und durch deren Politik der Faschismus zur Macht gelangte, einen „Burgfrieden“ zu gewähren, wie es die SPD- und ADGB-Führer wünschen, weil sie um ihre Mandate zittern... Es gibt für die Kommunisten keinen „Burgfrieden“ mit Verrätern und Feinden der Arbeiterklasse.“

Diese Erklärung ist unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die Einheitsbestrebungen in der Arbeiterschaft von der höchsten Instanz der KPD abgegeben worden. Unter diesen Umständen sieht der Vorstand des ADGB

für Einigungsversuche keine Erfolgsmöglichkeiten.

Die einheitliche Abwehrfront der politischen Parteien der deutschen Arbeiterbewegung ist nur denkbar, wenn alle Beteiligten freiwillig darauf verzichten, die Kampfgesossen in entehrender Weise anzugreifen. Der Verzicht auf böswillige Verunglimpfung der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie während des Wahlkampfes ist die Mindestbedingung, die die Kommunistische Partei erfüllen muß, wenn der Vorstand des ADGB seinen Einfluß für die Bildung einer gemeinsamen politischen Abwehrfront in die Waagschale werfen soll.

ist trotz der Schwere der Zeit frohen Mutes voll: „Wir werden es schon schaffen.“ Der alte Graukopf glaubt fest an den Sieg der Arbeiter.

Feengrotten.

Und weiter ging es, diesmal zu den weltberühmten Feengrotten bei Saalfeld. Im Jahre 1913 wurden die Grotten entdeckt, indem man dem Stollen eines alten Bergwerks nachging. Ein geschäftstüchtiger Unternehmer ließ in jahrelanger Arbeit die alten, eingestürzten Stollen gangbar machen. Seit der Eröffnung der Grotten ist der Strom der Besucher nicht abgerissen. Und unser Geschäftsmann ist bei dieser Gelegenheit Millionär geworden. Kein Wunder, denn der Eintrittspreis beträgt 1,50 Mark. Die Grotten liegen 55 Meter unter der Erdoberfläche. Durch einen 900 Meter langen Stollen gelangt man an die oberen Grotten. Es ist nicht möglich, mit Worten die ganze Schönheit dieses Naturwerkes zu schildern. Man muß das gesehen haben... Ein domartiges Gewölbe umfaßt uns. Starke Scheinwerfer schleudern Lichtbündel auf die Wände. Da glüht und sprüht es in einer Symphonie von Farben. Von der Decke wachsen Tropfsteingebilde, vom Boden ebenfalls. Unendlich langsam entwickeln sich diese Gebilde. Eine etwa 20 Zentimeter lange Säule soll nach den Angaben des Führers schon 800 Jahre alt sein! Unaufhörlich arbeitet die Natur. Es ist in diesen Höhlen ein ewiges Tropfen und Raunen. Verborgene Quellen glucksen. In drei Sohlen liegen die Grotten übereinander. Jede hat ihr eigenes Gesicht. Seit 1930 sind die Grotten im Besitz der Stadt Saalfeld.

Schieferarbeiter.

Der nächste Tag sah uns in den Schieferbrüchen von Lehesten.

Man sagt, es sind die größten Schieferbrüche der Welt. Von der Höhe blicken wir in ein gewaltiges Loch. Kilometerweit nur Schieferwände. Auf dem Grunde gewaltige Kräne und Kleinbahnanlagen. Unaufhörlich rattern die Preßluftbohrer. Sprengschüsse donnern. Spitzhacken klaffen. Mehr als 120 Meter tief fallen die glatten Schieferwände fast senkrecht ab. Selbst in das Innere der Berge dringt der Mensch, um Schiefer zu holen. Wir kamen zur rechten Zeit, im Berginnern wurde gepresst. Dumpe Schläge durchzuckten den Boden. Vielfaches Echo! Aus dem Wetterschacht quellen dichte Sprenggase. Wir gingen in den Stollen. Spärliche Beleuchtung, erdrückende Luft! Aber schon sind die glatten Schieferwände wieder vor Ort. Im dämmerigen Halbdunkel sieht man schattenhafte Gestalten arbeiten. Ständig sind die Arbeiter vom fallenden Gestein bedroht. Wir wundern uns, mit welcher Geschicklichkeit die Arbeiter vor dem fallenden Schiefer zur Seite springen. Wir können uns kaum vorstellen, daß man in dieser Giftküche, aus der die Sprenggase niemals weichen, lange arbeiten kann. Und doch ist es so. Die harte Not treibt die Arbeiter immer wieder in den Schacht. Für 57 Pf. Stundenlohn müssen sie immer wieder ihr Leben wagen. Ein hartes Dasein. In einem Schuppen wird an langen Tischen der Schiefer gespalten und geschnitten. Diese Arbeit wird vorwiegend von Jugendlichen besorgt. Die Entlohnung dieser jungen Arbeiter ist unglaublich niedrig. Täglich 8 Stunden arbeiten bei rasendem Tempo ist kein Spaß, wenn man nur 33 Pf. die Stunde erhält. Die wenigen erwachsenen Arbeiter in dieser Abteilung erhalten 54 Pf. Vor den Toren stehen Verzweifelte in Massen, die bereit sind, für 57 bzw. 33 Pf. in diese Hölle zu gehen. Das ist Kapitalismus. Das ist ein Stück der anderen Seite!

Behandlung von Metallsägen

Die Vorteile rationeller Metallbearbeitung durch Verwendung von Sägen werden immer mehr erkannt. Bei der Wahl der richtigen Metallsäge ist grundsätzliche Voraussetzung, daß nicht der billige Preis ausschlaggebend für den Erwerb ist. Geschieht das dennoch, dann wird erfahrungsgemäß denjenigen, die mit solchen Sägen arbeiten sollen, kein Hochleistungswerkzeug zur Verfügung gestellt. Mit Qualitätssägen muß der Facharbeiter auch die Kunst des Metallsägens beherrschen. Hier ist das Ziel: größte Leistung mit genauen Ergebnissen bei geringstem Material- und Kraftverbrauch. Es ist daher zu begrüßen, daß der Ausschuß für wirtschaftliche Fertigung Grundsätze für die Sägeblätter zur Metallbearbeitung aufgestellt hat, aus denen folgende Gesichtspunkte wichtig sind: Sägeblätter erfordern gute Behandlung und Instandhaltung! Sägemaschinen verlangen sorgfältige Bedienung!

Bei den Kaltsägeblättern unterscheidet man solche mit kreisförmiger Schneidbewegung (Kreissägen) und Sägeblätter mit geradliniger Schneidbewegung (Gradsägen). Weiter spielen bei der Metallbearbeitung die Warmsägeblätter und die Metalltrennblätter eine Rolle.

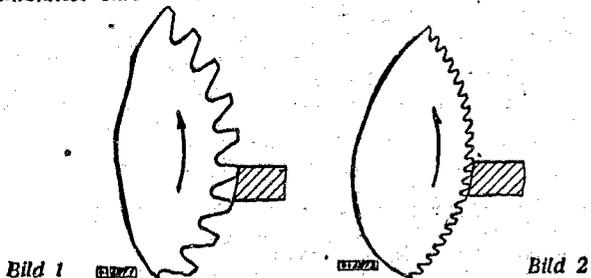


Bild 1. Falsch: Zahnteilung zu groß.
Bild 2. Richtig: Mindestens zwei Zähne im Eingriff.

Neben der richtigen Wahl der Metallsägen kommt aber auch die richtige Art ihrer Verwendung in Betracht. In dieser Hinsicht ergeben die Grundsätze folgende Lehren: Für dünnwandige Werkstücke, wie Profile, Rohre usw., muß man Sägeblätter mit kleinerer Teilung als für vollen Querschnitt (etwa 10 bis 20 mm) wählen. Dementsprechend zeigt unser Bild 1 die falsche Wahl, weil hier die Zahnteilung zu groß ist. Dagegen veranschaulicht Bild 2 die richtige Kreissäge, weil hier mindestens immer zwei Zähne bei der Arbeit eingreifen.

Für die Schnittrichtung ist der Grundsatz wichtig, daß beim Metallsägen das Werkstück immer dem Sägezahn entgegenkommen soll, weil er sich sonst leicht festsetzt und Blattbruch die Folge ist. Weiter sollen Werkstücke möglichst in Schnittrichtung so fest eingespannt werden, daß sie sich während der Arbeit nicht lösen und dementsprechend auch nicht federn können. Werkstücke, die über den Aufspanntisch hinausragen, sind daher zu unterstützen.

Die Zahnung ist für Maschinengebrauch größer als für Handgebrauch. Besonders grobe Zahnung ist nur bei starker

Kühlung für Stahl oder Gußstücke stärkeren Querschnitts und nur in Maschinen mit Sägeblattabhebung verwendbar.

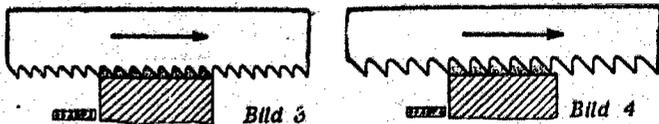


Bild 3. Falsch bei zähem Werkstoff: Zahnteilung zu klein, feiner Zahn, deshalb verstopfen feine Späne die Zahnlücken.
Bild 4. Richtig bei zähem Werkstoff: Zahnteilung größer, grober Zahn, deshalb gröbere Späne, die Zähne schneiden frei.

Unser Bild 3 zeigt falsche Wahl der Sägeblätter mit geradliniger Schneidbewegung. Hier ist die Zahnteilung zu klein; bei diesen feinen Zähnen verstopfen die feinen Metallspäne bald die Zahnlücken. Bild 4 ist das richtige Gegenbeispiel, denn hier ist die Zahnung größer; die groben Zähne liefern gröbere Späne und daher schneiden sich die Zähne frei.

Die Technik des Ansägens mit Gradsägen besteht darin, daß man nicht gegen scharfe Ecken stößt und besonders bei

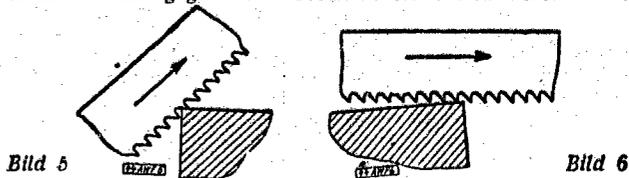


Bild 5. Falsch: Zu starkes Anschneiden, Gefahr des Zahnbruchs.
Bild 6. Richtig: Schwächere Spanabnahme durch flaches Anschneiden.

kantigen Stücken mit geringem Druck arbeitet. Bild 5 zeigt falsches Anschneiden. Wird mit der Metallsäge unter etwa 45°, also schräg gegen die Kante, gearbeitet, so entsteht infolge des zu starken Anschneidens die Gefahr des Zahnbruchs. Bild 6 zeigt das richtige Anschneiden. Die Metallsäge wird mit einer geringen Neigung vorn nach unten geführt. Die schwächere Spanabnahme hat das richtige flache Anschneiden zur Folge.

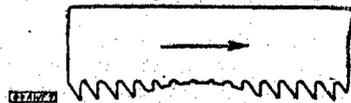


Bild 7. Vorsorge gegen weiteres Ausbrechen.

Trotz aller Vorsicht kommt das Ausbrechen einzelner Zähne vor. Um nun die Säge vor weiterem Ausbrechen zu bewahren und noch verwenden zu können, werden die der Ausbruchstelle folgenden Zähne schräg angeschliffen. Ausgebrochene Blätter werden in kurzen Bügeln verwendet.

Werden diese Gesichtspunkte in der Praxis beachtet, dann ist das Metallsägen eine Arbeitsmethode von großem Nutzen für jede Werkstatt.

P. Max Grempe, Berlin-Friedenau

Glasbläser.

Auf nach Lauscha, war jetzt die Parole. Das war eine schlimme Sache, denn 30 Kilometer im strömenden Regen zu marschieren, ist selbst im Thüringer Wald kein Spaß. Aber immerhin, wir haben es geschafft. Daß über Petrus und die Eiseiligen ganz lästerlich geflucht wurde, sei nur nebenbei bemerkt. Am nächsten Tage offenbarte sich bei strahlender Sonne die ganze Schönheit dieses Städtchens auf dem höchsten Punkt des Thüringer Waldes. Lauscha ist berühmt durch seine Glaswarenindustrie. Es müßte berichtigt sein durch das unsagbare Elend der Heimarbeiter. Hier offenbarte sich mit grausamer Deutlichkeit die andere Seite. Glanz und Elend wohnen in Lauscha nebeneinander. Man muß in die Wohnungen der Heimarbeiter gehen, jeder von ihnen ist ein Künstler. Unter ihren Händen entstehen die schönen Glaskunstwerke, die wir im Laden für schweres Geld kaufen können. Ein großer Teil der Heimarbeiter ist arbeitslos. Die Ausfuhr von Christbaumschmuck ist seit 1930 rasend zurückgegangen. Ein großer Teil der Heimarbeiter hat sich immer von der Herstellung des Christbaumschmucks ernährt. Die wenigen Heimarbeiter, die noch arbeiten, müssen mit unerhört niedrigen Löhnen zufrieden sein. Es klingt ungläublich, wenn man hört, daß es in der Heimindustrie in Lauscha Stundenlöhne von fünf bis sechs Pfennigen gibt. Das ist grausame Wahrheit. Man wird fragen: Wie können diese Arbeiter mit derartig niedrigen Löhnen bestehen? Sie könnten es nicht, wenn nicht alle Familienmitglieder mitarbeiten würden. Tatsächlich sind alle Hände, die sich rühren können, von früh bis spät beschäftigt. Vom Kinde bis zum Greise müssen alle Hände mitarbeiten. Daraus erklärt sich der Kinderreichtum

dieser Stadt. Jedes Kind ist eine Arbeitskraft. Aber jedes Kind will auch Brot. Und die kleinen Hände können trotz größtem Fleiß sich ihr Brot doch nicht verdienen. Entsetzlich groß ist das Kinderelend. Wir haben es gespürt, als wir auf dem Schulhofe die Hälfte unserer Tagesration an das hungrige Jungvolk verteilten: Manches Mädel, mancher Junge im ärmlichen Kleide auf dem Schulhof hat uns erzählt, wie selten von den Eltern ein Frühstück mitgegeben werden kann. Man hätte heulen können vor Wut über so viel Ungerechtigkeit dieser kapitalistischen Welt. Verhältnismäßig gut geht es einer kleinen Schicht von Glasarbeitern. Das sind zum Beispiel die Augenmacher, die sich zu Spezialisten in ihrem Beruf ausgebildet haben. Auch die gutorganisierten Glashüttenarbeiter erreichen immerhin Löhne bis zu 40 Reichsmark die Woche. Die Organisation der Heimarbeiter ist trotz dauernder Versuche noch nicht zustande gekommen. Nur rund ein Drittel sind von der gewerkschaftlichen Organisation erfaßt. Der Heimarbeiter lebt immer noch in der Vorstellung, daß er Fabrikant ist. Er ist Arbeitnehmer und Arbeitgeber zugleich. Deshalb ist es außerordentlich schwer, ihn von der Notwendigkeit der Organisation zu überzeugen. Und doch ist auch hier der Gedanke des Sozialismus eingedrungen. Im Stadtparlament ist eine proletarische Mehrheit. Die finanziellen Schwierigkeiten der Stadt machen jedoch die Arbeit dieser Mehrheit zuschanden. Aber trotzdem wird auch in Lauscha kräftig und tapfer für die Sache der Arbeiterschaft geworben. Klein aber rührend eifrig ist der Kreis der Werber. Trotz ihrer großen Not finden diese hungrigen, abgehärmten Genossen immer noch Zeit und Mut, für die rote Fahne des Sozialismus zu werben. Ihre Hingabe

Arbeitsdienstpflicht im „Dritten Reich“

Während man bisher über die wahren Absichten der Nazi, über das drohende Schicksal der proletarischen Jugend, nur aus Boxheimer Dokumenten einen Vorgeschmack bekam, lassen sie neuerdings jede Maske fallen.

In einer Broschüre „Sinn und Gestaltung der Arbeitsdienstpflicht“ verfaßt vom nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Oberst a. D. Konstantin Hierl, wird das Programm der Versklavung der arbeitenden Jugend frech der Öffentlichkeit übergeben. In dieser Schandschrift kann man lesen: „Der Arbeitsdienstpflichtige erhält keinen Lohn, sondern Unterkunft, volle Verpflegung, Kleidung, Wäsche und ein tägliches Taschengeld von 30 bis 50 Pf. Die durch Liberalismus und Marxismus gezüchtete materialistische Auffassung, die jede Arbeit nur unter dem Gesichtspunkt des Geldverdienens betrachtet, muß aus den Köpfen verschwinden. Die Dauer des Arbeitsdienstes soll 2 Jahre betragen.“

Bei der bombastisch angekündigten „vollen Verpflegung“ kommt einem der Satz in den Sinn, der jüngst in einer nationalsozialistischen Versammlung geprägt wurde: „Wir werden die gute deutsche Erbsuppe wieder zu Ehren bringen.“

Den Naziproleten, die bisher jedenfalls die Arbeit auch etwas unter dem Gesichtspunkt des Geldverdienens betrachteten, werden solche Programmsätze zum Nachdenken verhelfen.

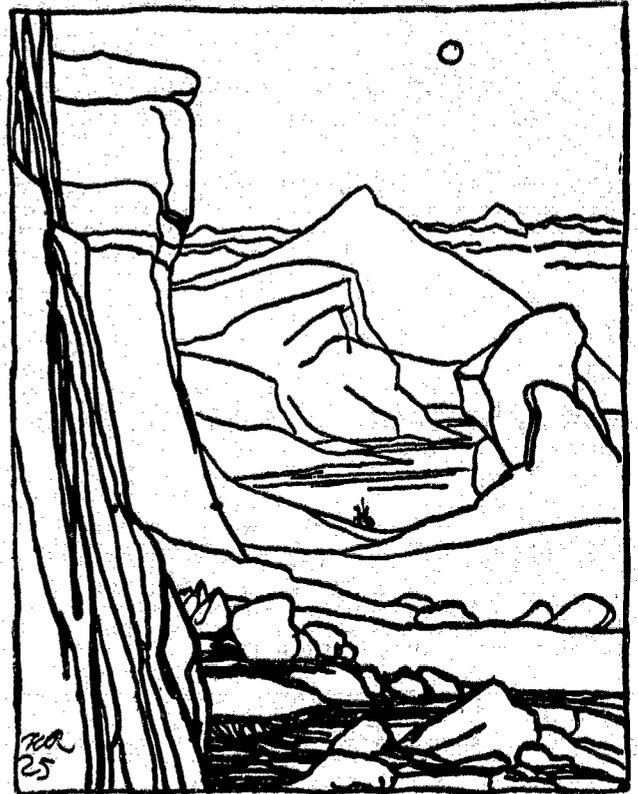
Unter den Arbeiten, die dem Arbeitsdienst zufallen sollen, werden auch angeführt: „Ausbau der Straßen entsprechend den Anforderungen des gesteigerten Kraftwagenverkehrs, Erneuerungsbauten der Reichsbahn, Ausbau von Wasserstraßen, Ausbau der Luftverkehrsanlagen.“ Es wird zwar gesagt, daß die Facharbeiten der freien Wirtschaft überlassen bleiben, aber den armen Teufeln von Erd- und Straßenarbeitern soll jedenfalls auf Lebzeiten jede Arbeitsmöglichkeit genommen werden.

Zur Förderung der Dienstfreudigkeit der Reichsarbeiter — so sollen die Arbeitsdienstpflichtigen genannt werden — weiß Herr Oberst Hierl folgendes Rezept: „Zunächst eine kleidsame Arbeitsuniform, die der junge Reichsarbeiter auch außer Dienst trägt.“ Dann heißt es weiter: „Unsere Reichsarbeiter sollen nicht stumpf und verdrossen zum Arbeitsplatz trotten. Mit schmetternder Musik, unter fröhlichen Gesängen, in gleichem Schritt und Tritt und mit stolz erhobenem Kopf soll die junge Arbeitergarde der deutschen Nation durch die Straßen ziehen und die Blicke der deutschen Männer und Frauen sollen sie mit Wohlgefallen begleiten.“ Das klingt wie eine Verhöhung, vielleicht wird das Magenknurren die Musik übertönen. Da die Nazi selber nicht daran glauben, daß die arbeitende Jugend so etwas ohne weiteres hinnehmen wird, plant man für den Arbeitsdienst eine eigene Gerichtsbarkeit.

In dem Gesetzentwurf zur Einführung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht sind Strafbestimmungen vorgesehen:

„§ 16. Wer sich der Arbeitsdienstpflicht vorsätzlich und rechtswidrig entzogen hat, oder wer der Einberufung zum Arbeitsdienst vorsätzlich und rechtswidrig nicht Folge leistet, wird nach der vom Reichskanzler zu erlassenden Strafrechtsordnung des deutschen Arbeitsdienstes bestraft.“

Schuldhaft versäumter Arbeitsdienst ist nachzudienen.



In den Cordilleren Heinrich Reifferscheid

§ 30. Wer es unternimmt, öffentlich in Wort, Schrift, Bild oder in anderer Weise den deutschen Arbeitsdienst verächtlich zu machen oder sonst herabzuwürdigen, wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft.

Wer einen Arbeitsdienstpflichtigen aufreizt, der Einberufung zum Arbeitsdienst nicht Folge zu leisten, oder wer einen Angehörigen des Arbeitsdienstes aufreizt, eine Widergesetzlichkeit, Gehorsamsverweigerung, Meuterei oder Werkschändung zu begehen, wird mit Zuchthaus bestraft.

Für besonders Widersetzliche sollen eigene „Besserungsabteilungen“ gebildet werden.“

Das ist Faschismus in Reinkultur, der die Jugend bedroht. Die Nationalsozialisten, die Obersten und Generäle arbeiten ernsthaft daran, diese Pläne in die Tat umzusetzen. Die SA soll auf die proletarische Jugend losgelassen werden.

Am Schluß der Broschüre heißt es in einer „Anmerkung für die Leser“: „Wer über die Einstellung zum Stammpersonal in

und Treue könnte als Beispiel dienen.

Das war die andere Seite unserer Fahrt, die in Lauscha endete.

A. Jantzen, Wismar

Andere Länder, andere . . .

Es war einmal ein junger Mann, der kam zum ersten Male in seinem Leben nach Ostindien. Und als er einen jener Orte aufsuchen mußte, wohin bekanntlich selbst Kaiser und Könige zu Fuß gehen, da freute der junge Mann sich über die Aufmerksamkeit der Eingeborenen, die sogar hier für den Durst vorgesorgt hatten. Denn er fand neben dem Sitz, was er nie zuvor gefunden hatte: einige Flaschen mit reinem, klarem Wasser. Wofür anders als zum Trinken konnte es sein?

Beglückt erzählte er seine Entdeckung einem Bekannten, rühmte die Vorsorge der Malaien und daß er es ganz richtig fände, daß in einem so heißen Klima auch an diesem speziellen Ort des Durstes gedacht würde.

Bis dahin hatte der alterfahrene Tropenmann allen Ernstes zugehört, sein Lachen mühsam unterdrückend. Jetzt aber war es vorbei mit seiner Selbstbeherrschung; ein wüstes Gelächter schüttelte ihn, daß der Bambusstuhl in allen Verstrebungen krachte. Da erblaßte der Neuling und ihm kam zu Bewußtsein, daß der Inhalt der Flasche zu einem anderen Zweck als zum Trinken bestimmt war. Trotz Papier und automatischer Spülung.

Allmählich begriff er den wahren Sinn des Wortes: Andere Länder, andere . . . Nicht nur Sitten. Und abermals nach einiger Zeit entdeckte der junge Mensch, daß Wasser noch immer ein hygienischeres Reinigungsmittel ist als Papier — in diesem Klima wenigstens.

Aber bevor diese Erkenntnis ihm zuteil geworden war, hatte er ein zweites Erlebnis — nicht minder komisch als das mit den Flaschen.

Als er ins Badezimmer kam, o Schreck, was für eine komische Wanne! Dafür bin ich jenseits Singapore, dachte der junge Mensch und wollte sich schon mit einem Schwung in den viereckigen Trog stürzen, der ihm bis über die Hüfte reichte. Aber im letzten Augenblick entdeckte er, und das war ein Glück für seine armen Fußsohlen: auf dem Grund des Steintroges waren Glassplitter. Ganz niederträchtige Splitter, wie auf einer Gartenmauer gegen Diebe.

Ratlos stand der Unerfahrene vor der seltsamen Badewanne, minutenlang. Er sah wohl eine Schöpfkelle, konnte sich aber ihren Zweck nicht erklären. Und er hätte wahrscheinlich noch länger hilf- und ratlos und in seiner Blöße in dem kleinen Badezimmer gestanden — hätte er nicht endlich ein „Avis“, eine Bekanntmachung entdeckt, die besagte: „Alle Neuankömmlinge in den Kolonien werden belehrt: 1. Nicht in den Behälter zu steigen. 2. Sich des Schöpfers zu bedienen, womit das Wasser über den Körper gegossen wird. 3. Nicht mit den Händen oder Seife in den Trog zu kommen.“

Noch zögernd und etwas ungeschickt ging dieses erste Bad vorstatten. Aber bald darauf hatte der Neuling auch hier herausgefunden, daß diese zwar noch ungewohnte Methode erfrischender war als die europäische und nicht minder ihre Daseinsberechtigung hatte.

Dies ist die Geschichte vom jungen Mann in Ostindien, die immer wieder passiert und die so alt und so neu ist — so zeitlos — wie ein Märchen.

Kurt Offenburg

der beabsichtigten Arbeitsdienstorganisation näheres erfahren will, wird aufgefordert, sich an eine „Vorbereitungsstelle für den Arbeitsdienst“ zu wenden. Solche befinden sich bei allen Geschäftsstellen der NSDAP.

Also die Pläne sind fertig zur Verwirklichung. Den dazu noch notwendigen Kräftezuwachs erwartet man sich durch die Reichstagswahlen Juli 1932.

Ob die von den Nationalsozialisten irreführende Jugend nun erkennen wird, was ihr von ihren vermeintlichen Freunden droht? Wenn nicht, dann wird wohl das Verhängnis kommen! Es wird eine harte Schule sein, ein Tal der Leiden und Tränen wird zu durchwandern sein. Aber jede Sache hat seine gute Seite. Aus dieser Schule werden die Todfeinde des Faschismus hervorgehen und ihm das Genick brechen.

Wir — die sozialistische Jugend — zählen uns zu den Zukunftsgläubigen, wissend, daß trotz aller Mächte der Finsternis die Befreiung der Menschheit kommen wird. *Leo Aigner*

Sonne, Luft und Haus für Alle

Zur Zeit findet in Berlin die große Ausstellung „Sonne, Luft und Haus für Alle“ statt. Diese Veranstaltung ist bemerkenswert durch ihr Bestreben, dem heutigen Zeitgeschlecht den Weg zu Sonne und Luft, zurück zur Natur zu ebnen. Die Gestaltung des Wochenendes hat heute kulturelle Bedeutung. Die Gewerkschaften haben die Voraussetzungen geschaffen, indem sie den freien Sonnabendnachmittag erkämpften. Diesen freien Sonnabendnachmittag und den Sonntag nun sinnvoll zu gestalten und in gesundheitlicher Hinsicht das Beste herauszuholen, hat sich diese Ausstellung zur Aufgabe gemacht.

Wer heute Geld hat, braucht sich keine Gedanken über die stilvolle Verbringung seiner freien Zeit und seines Wochenendes zu machen. Eine betriebsame Industrie für allerlei Zweckerichtungen und originelle Raumkunst sorgt für Bequemlichkeit und Erholung am Wochenende. Leider sind von diesen Schöpfungen die Lohnarbeiter wegen ihres miserablen Verdienstes ganz ausgeschaltet, und von den Arbeitslosen darf gar nicht gesprochen werden. Schon aus diesen Erwägungen heraus kann es Sonne, Luft und Haus für „Alle“ nicht geben. Die Berliner Ausstellung will nun vermitteln. Sie fußt auf den Bedürfnissen der Zeit. Ihr Dienst gilt dem Großstadtmenschen, den sie aus der Enge der Steinmauern herausführen will in die Natur. Dabei wird Wert auf die Billigkeit der Wochenendausrüstungen und Ausrüstungen gelegt. Die Ausstellung ist in drei Abteilungen gegliedert: Das wachsende Haus; der Kleingarten; das Wochenende.

Die Abteilung „Das wachsende Haus“ will die Wohnfrage auf dem Land nach ganz neuen Gesichtspunkten modeln. In den heutigen Zeitläuften gibt es im Arbeiterstande überhaupt keinen Menschen mehr, dessen Mittel zu einem eigenen Häuschen, zumal im Wochenendparadies, langen. Und doch ist es notwendig, den Industriearbeiter aus dem Druck der Städte und von der Höhe der einkommenfressenden Miete zu befreien. Das soll durch das wachsende Haus erreicht werden. Der Sinn liegt darin, daß das Haus nicht mit einem Male erstellt wird, sondern nach einem Plan vorerst die unbedingt nötigen Räume gebaut werden und später, wenn wieder etwas Geld beschafft ist, weitere Räume hinzukommen können. Zweifellos ist das ein gewaltiger Vorteil. Dieses System ist nicht ganz neu, aber mit der Planmäßigkeit, wie es jetzt gefördert wird, scheint es zu einem Erfolg zu führen. Man zeigt dreißig völlig eingerichtete Häuser, die auf diese Art erstellt sind und alle ein gutes Aussehen und als Ganzes eine innere Geschlossenheit haben.

Die Ausstellung selbst ist ein Beweis des befreiten Wohnens, sie bildet selbst einen herrlichen, malerischen Garten. In einem großen Oval um die Grünfläche eines Sportplatzes sind die Häuschen inmitten von schön gepflegten, farbenfrohen Gärten gebaut. Der Kleingarten und die Gartenlaube haben heute eine ungemein große Bedeutung für die Gesunderhaltung des überhasteten Zeitmenschen. Das Gärthen bietet Entspannung, Freude und regt das Verständnis für die Natur an. Gute Sachen für den Kinderreichen, den Blumen- und Gemüsefreund, den Tierliebhaber und so weiter werden gezeigt. Leider ist das aber wieder nichts „für Alle“.

Die Abteilung „Das Wochenende“ bemüht sich um Anregungen für die Betätigung am Wochenende. Naturverbundenes Erholen in der Natur und Sport sind die ausschlaggebenden Faktoren. Die verschiedenen Arten der Körperkultur und Körperpflege werden lehrreich und leichtverständlich dargestellt, und das Studium dieser Abteilung ist zu empfehlen, gibt es doch viele Anregungen, die wirklich in der Ausführung keine sonderlichen Geldmittel erfordern. An dieser Ausstellung beteiligen sich auch die kulturellen Arbeiterverbände.

Als Symbol dieser Ausstellung gilt die „Gestaltende Hand“. Es soll gezeigt werden, daß über die Theorien zur Gestaltung des Wochenendes unendlich viel geredet ist; es sollen endlich Taten folgen. Die Ausstellung macht den Anfang. ✱



Schatzkästlein des Wissens

Mittelalterliche Badefreudigkeit. Während des Mittelalters war die Lust zum Baden in allen Bevölkerungskreisen ungemein groß. Als die Kreuzfahrer im Orient den Gebrauch der heißen Bäder kennen lernten, wollten sie auch, in die Heimat zurückgekehrt, diese nicht vermissen. In kleineren Orten, wo es keine Dampfbadeanstalten gab, mußten oft die Backöfen deren Stelle vertreten. Beabsichtigte man in einem solchen ein Dampfbad zu nehmen, so goß man, bevor man in diesen hineinkroch, Wasser hinein. Wollte aber insbesondere ein Kranker ein trockenes Schwitzbad nehmen, so schob man, nachdem ausgebacken war, den Patienten in den Ofen, wobei nur dessen Kopf außerhalb der Einschiebeöffnung zu liegen kam. Daß derartige Bäder sehr unhygienisch waren, braucht gar nicht erst erwähnt zu werden.

Ein berüchtigter Negerdiktator herrschte auf San Domingo (einer Insel an der Westküste Westindiens), er urteilte über Schuld oder Unschuld, Tod oder Leben eines Angeklagten nach dem Befund seines Tabaks. War der Tabak in seiner Dose trocken, so war der Betreffende dem Tode ausgeliefert; war er feucht, wurde er begnadigt.

Hors d'oeuvre (franz.) sind appetitreizende Gerichte, die entweder, wie Pastetchen, Koquillen, gebackene Austern usw., nach der Suppe, oder, wie Kaviar, Sardellen usw., vor ihr gereicht werden.

Wunder von Anno dazumal. Im Jahre 1892 fand bei Paris das erste „Rennen“ der damals betriebsfähigen Autos statt. Das schnellste brachte es auf eine Stundengeschwindigkeit von 21 Kilometern. — Im Jahre 1778 wurde in Hamburg die erste deutsche Zigarrenfabrik gegründet. — Im Jahre 1516 fuhr die erste regelmäßige Post zwischen Wien und Brüssel. — Im Jahre 1510 erfand der Nürnberger Uhrmacher Peter Henlein die erste Taschenuhr.

Die ersten Postbriefkästen. Der Postkasten ist eine französische Erfindung, denn in Paris wurden bereits 1563 im inneren Stadtgebiete Kästen aufgestellt, in welche man Briefe zur Weiterbeförderung einwerfen konnte. In Deutschland dürfte der erste Postkasten 1760 in Berlin erschienen sein. Er trug die Aufschrift: „Zur Gemächlichkeit der Korrespondenten und Facilitierung deren Korrespondenz.“ Im Jahre 1851 waren in ganz Berlin erst 127 Postkästen vorhanden, die aus Gußeisen waren.

Ein verschwundener Schmuck. Als Lucrezia Borgia im Jahre 1501 den Fürsten Alfonso von Ferrara heiratete, trug sie einen hauptsächlich aus Smaragden und Rubinen bestehenden Schmuck, der damals einen Wert von etwa 20 000 Dukaten besaß. Dieser Schmuck fiel den Franzosen bei der Erstürmung Roms in die Hände, und seither hat man niemals mehr etwas von ihm gehört.

Die Schweißabsonderung des menschlichen Körpers ist eine der wichtigsten Funktionen unseres Organismus. Die menschliche Haut besitzt über zwei Millionen Schweißdrüsen, durch deren Tätigkeit unser Körper entgiftet und die Nieren entlastet werden. Wie entscheidend diese Funktion ist, beweist der Fall eines Knaben, der anlässlich eines Festes, als Sinnbild des goldenen Zeitalters, seinen ganzen Körper mit Goldfarbe bestrichen hatte und am Abend trotz völliger Gesundheit starb, da die Schweißdrüsen in ihrer Tätigkeit behindert waren.

1½ Zentner Insekten im Jahr vertilgt eine Meisenfamilie. Ein Meisenpärchen mit seinen Jungen verzehrt im Jahre 120 Millionen Insekteneier, von denen etwa 3000 auf ein Gramm gehen. Da der Vogel täglich an Nahrung das 1½fache seines Gewichts braucht, vertilgt das Paar mit seinen 18 Jungen ungefähr 1½ Zentner Insekten im Jahr.

Gehirnquantum und Intelligenz. Stünde das Gewicht des Gehirnes der Lebewesen im Verhältnis zum Körpergewichte mit den geistigen Fähigkeiten im Zusammenhange, so müßten die Vögel die intelligentesten Geschöpfe sein, denn ihr verhältnismäßiges Hirngewicht übertrifft bei manchen Arten selbst das der Menschen beträchtlich.

Die Ersten . . . Die Petroleumlampe ist seit 1855 bekannt. — Seit 1857 kennt man Ringöfen zum Brennen von Mauersteinen. — Die erste Stahlfeder wurde 1830 in England hergestellt. — Im Jahre 1839 hatte man in Deutschland die erste elektrische Uhr hergestellt. — Im Jahre 1818 wurden die ersten Stearinkerzen gefertigt. — Im Jahre 1819 fuhr der erste Dampfer, die „Savannah“, über den Ozean. — Im Jahre 1868 stellte man in Frankreich zum ersten Male Margarine her. — Schweden baute im Jahre 1862 das erste Panzerschiff.

Fortführung der Jugendarbeit

Die DMV-Jugend Veibert bittet ums Wort:

Jugendarbeit ist Arbeit für die Zukunft. Mehr denn je müssen wir uns der Jugend annehmen. Wir können erfreulicherweise feststellen, daß die Jugendarbeit in den Gewerkschaften Fortschritte macht. Mit der Erfassung der Jugendlichen in den Jugendabteilungen bis zum Alter von 18 oder 20 Jahren, kann und darf die Jugendarbeit nicht erledigt sein. Leider müssen wir immer wieder feststellen, daß in den Organisationen die Mitstreiter im Alter von 20—25 Jahren fehlen. Hier ist unsere Aufgabe, der Frage näher zu treten, was machen wir mit den Jugendlichen, die aus der Jugendgruppe austreten, aber leider nicht in der Bewegung tätig bleiben. Wir müssen versuchen, alle diese „alten“ Jugendlichen, oder besser gesagt, diese jungen Gewerkschafter, zusammenzufassen, sie zu schulen und als Funktionäre in die Bewegung einzureihen. Sei es als Betriebsvertrauensmann, so daß sie als Unterstützung des Betriebsrates mit tätig sein können. Oder als Vertrauensmann an den Stempelstellen, um der Verbindungsmann zu sein zwischen Organisation und den Erwerbslosen.

Es entsteht nun die Frage, wie kann und soll es gemacht werden? Angeregt wurden wir durch die Funktionärschulung innerhalb der Bewegung oder Jugendgruppe. Für die Zukunft beabsichtigen wir, alle jungen Gewerkschafter besonders zusammenzufassen. Wir werden in den nächsten Monaten diese jungen Gewerkschafter besonders schulen und sie als aktive Mitstreiter und Funktionäre in die Bewegung einsetzen. Weiter taucht hier für uns als Gewerkschafter die Frage auf, was machen wir mit den Jugendlichen, die aus der Schule entlassen sind, leider aber noch ohne Beruf dastehen? —

Hier dieser Jugendlichen sich anzunehmen ist auch ein Gebot der Stunde. Wir wollen auch versuchen, diese Jugendlichen, soweit wir sie erfassen können, an unseren Veranstaltungen (soweit keine innerorganisatorischen Angelegenheiten erledigt werden) teilnehmen zu lassen. Denn wir können und dürfen diese Jugendlichen nicht sich selbst oder den Gegnern, Nazis und dergleichen, überlassen oder sogar in die Hände spielen. Das Gebot der Stunde ist, alles zu versuchen, um die heranwachsende Generation für unsere Idee zu gewinnen.

Die Invalidenversicherung der Lehrlinge

Fabrikarbeit und Ausbeutung zermürben schnell die Arbeitskraft und Gesundheit der Werkstätigen. Größere Ersparnisse oder Besitz sind im Proletariat fast unbekannt. Um aber tragischem Menschenleben im Alter und verzweifelter Massen-schicksal vorzubeugen, um die lohnarbeitende Bevölkerung gegen die wirtschaftlichen Schäden dauernder Erwerbsunfähigkeit zu schützen, wurde die Invalidenversicherung ins Leben gerufen. Sie gewährt gegen Beitragszahlung Heilverfahren und Monatsrenten. Letztere richten sich nach dem Maß der geleisteten Beiträge.

Bei der Schaffung des Invalidenversicherungsgesetzes kam auch ein § 1227 zustande. Er lautet: „Eine Beschäftigung, für die als Entgelt nur freier Unterhalt gewährt wird, ist versicherungsfrei.“

Nutznieser dieses Paragraphen sind in erster Linie die Handwerksmeister und sonstige Kleinunternehmer. Indem sie dem Lehrling keinen Barlohn, sondern nur Sachlohn gewähren, erzielen sie durch den Fortfall des sozialen Invalidenbeitrages einen Profit. Die Folge dieser Beitragsdrückerei ist nicht nur gesunkener Lohn, sondern auch die Schädigung des Lehrlings um mehrere Beitragsjahre.

In der Praxis ist es nun zu gewissen Mischungsfällen zwischen Bar- und Sachlohn gekommen. Um dies rechtlich zu regeln, haben der ständige Ausschuß des Reichsverbandes deutscher Landesversicherungsanstalten in Übereinstimmung mit der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände und des Reichsverbandes des deutschen Handwerks folgende Richtlinien aufgestellt:

1. Ein Lehrling, der nur freien Unterhalt als Lohn erhält, ist gemäß § 1227 der RVO versicherungsfrei.
2. Ein Lehrling, der nur eine Barvergütung für seine Arbeitsleistung erhält, unterliegt nur dann der Invalidenversicherungspflicht gemäß § 1226 der RVO, wenn die Barvergütung ein Drittel des jeweiligen Ortslohnes übersteigt.
3. Ein Lehrling, der neben freiem Unterhalt eine Barvergütung erhält, unterliegt der Invalidenversicherungspflicht nur dann, wenn die Barvergütung ein Sechstel des jeweiligen Ortslohnes überschreitet.
4. Änderungen in der Ortslohnfestsetzung sind ohne Einfluß auf eine einmal begründete Versicherungspflicht.

Dieser § 1227 ist nun noch etwas im Sinne der Kräuter erweitert. Eine Barvergütung unter einem Drittel des jeweiligen Ortslohnes ist also versicherungsfrei. Bei den jetzigen niedrigen Entschädigungssätzen werden nun wohl wieder neue Gruppen von Lehrlingen „befreit“ werden.

Die Gewerkschaften sind an einer solchen Regelung nicht beteiligt. Sie lehnen eine solche Beitragsdrückerei ab, die gewissermaßen auf Kosten des Lehrlings den „Lehrherrn“ begünstigt und den Lehrling in seinen späteren Rechten auf Rentenansprüche schädigt. Es ist höchst unsinnig, von der Art der Bezahlung auszugehen. Maßgebend sein muß die Art der Arbeit. Der invalidenversicherungsfreie Lehrling ist doch denselben Arbeitsfahren und Berufschäden ausgesetzt, wie der invalidenversicherungspflichtige Geselle oder bar-entlohnte Lehrling. Die obige Regelung schlägt allem Gerechtigkeitsempfinden ins Gesicht. Sie dient nur dem Interesse gewisser geiziger Lohndrücker. Durch Anschluß an den Verband gilt es, diese Verhältnisse zu ändern. Der § 1227 muß aus dem Gesetz hinausgebracht werden. Außerdem kämpft die Gewerkschaft dafür, daß der Lehrling eine solche tarifliche Bezahlung erhält, die die Entrichtung eines Invalidenbeitrages ohne empfindlichen Einkommensverlust gestattet.

Christian Silberhell

Lehrlingslohn darf nicht gekürzt werden

Mit einem Rechtsstreit, der für die Lehrlinge in der thüringischen Metallindustrie eine grundsätzliche Entscheidung in der Lohnfrage brachte, beschäftigte sich am 25. Juni das Reichsarbeitsgericht. Die vom Deutschen Metallarbeiter-Verband vertretenen Lehrlinge führen seit Monaten Klage gegen eine Altenburger Nähmaschinenfabrik und gegen den Verband der thüringischen Metallindustriellen wegen Kürzung der Lehrlingsvergütung. Die in den Lehrverträgen vorgesehenen Vergütungen entsprechen den im Tarifverträge für die thüringische Metallindustrie vorgesehenen Sätzen. In der Lohnabelle unter Ziffer 16 heißt es: „Lehrlinge erhalten in der Regel im 1. Lehrjahr 10 Pf., im 2. Lehrjahr 16 Pf. und im 3. Lehrjahr 19 Pf. die Stunde.“

Die beklagte Firma hat den Lehrlingen die vollen Sätze nicht gezahlt, weil sie angeblich schlecht gearbeitet hätten. Auch hätten sie nicht das geleistet, was von ihnen verlangt worden wäre. Die Lehrlinge und auch unser Metallarbeiter-Verband, dessen Mitglieder sie sind, halten ein solches Verfahren nicht mit dem Tarifverträge vereinbar. Sie klagen auf Zahlung der Differenzbeträge. Das Landesarbeitsgericht Jena hat zugunsten der Kläger entschieden. Gegen diese Entscheidung haben die Metallindustriellen und die beklagte Firma Berufung eingelegt. Das Reichsarbeitsgericht wies die Berufung als völlig unbegründet zurück. Die Kürzung der Lehrlingsvergütung durch die beklagte Firma durfte nicht erfolgen, weil sie tarifwidrig ist. Den Grundsatz, den die Beklagte vertrete, daß sie die Vergütung der Lehrlinge von den Arbeitsleistungen abhängig machen will, sei falsch und verstoße gegen die Tarifbestimmungen. Nach dem Tarifverträge in der thüringischen Metallindustrie, der besonders für den Bezirk der strittigen Parteien Wirkung habe, müssen den Lehrlingen die Sätze gezahlt werden, wie sie vereinbart worden sind. Eine Abweichung ist nicht möglich und auch rechtswirksam. (RAG 28/32.)

Was ist Bewegung?

stk. Der Begriff Bewegung stammt aus alltäglicher Beobachtung, er ist wissenschaftlicher Grundbegriff und bedarf keiner Definition, wie man sagt. Das heißt, man kann nicht, auch wenn man möchte. Wenn ich sage: Bewegung ist die Veränderung der räumlichen Lage eines Körpers im Lauf der Zeit, bezogen auf bestimmte andere Körper, die ich als ruhend betrachte, so klingt das wohl hübsch, aber es steckt doch im Wort Veränderung wieder der ganze zu erklärende Begriff.

Nun kann man sagen: Aus Trägheit bewegt sich ein Körper gradlinig mit unveränderter Geschwindigkeit weiter. Solange eben keine Kraft wirkt. Die Kraft muß, um einen Körper zu beeinflussen, sozusagen erst mal die Trägheit der Materie dieses Körpers überwinden. Man erhält ein Bild — aber nur ein Bild! — als ob die Bewegung das Ergebnis eines Kampfes zwischen Kraft und Trägheit wäre! Das ist zwar auch keine Erklärung, aber eine geistreiche Bemerkung (von Weyl, Göttingen), die unser mechanisches Denken scharf beleuchtet.

Sport und Roheit

In Camburg fuhr ein Motorradfahrer absichtlich nahe an die Leitern der Leute heran, die von den Bäumen an der Straße Obst pflückten. Versehentlich fuhr er aber zu nahe Zwei Tote und drei Schwerverletzte lagen unter den umgerannten Leitern. Der Motorradfahrer aber . . . nun der „hatte nichts bemerkt von der Sache“. — In Frankreich fuhr ein Pilot aus Spaß nahe über ein Auto hinweg. Zufällig war es nun zu nahe . . . Resultat: zwei Tote und zwei Schwerverletzte. Ein kleiner Kunstfehler bei einem harmlosen Scherz. Was für eine sportliche Gesinnung offenbaren diese Roheiten, die in ähnlicher Weise fast jeden Tag wiederkehren!

FERIEN

Jetzt wird geputzt und eingepackt!
Das steht so drin im Werkskontrakt,
Da wirds halt auch gemacht.
Schnell — schnell, die Werkzeugkiste zu!
Steh still, Maschine! Halte Ruh!
Hast lang genug gekracht!

Ihr Milchglasscheiben, glotzt ihr nur —,
Jetzt gehts zurück zu der Natur!
Drei Tage Urlaub! Hohl!
Da hemmt ihr meine Augen nicht,
Da krieg ich milchglasfreie Sicht,
Und das ist herrlich so!

Drei Tage nur . . . gar kurze Zeit . . .
Und's Feriengeld . . . reicht . . . auch nicht weit . . .
Grad bis . . . ins nächste . . . Grün . . .

Ach was! Mensch, laß das Grübeln sein!
Drei freie Tage sind doch dein,
Nach Schweiß und Fleiß und Müh'n!

Tutt, ein Wirker

Für bessere Herren

SPD. Die Münchener Räterepublik war ihrem Ende nahe, da wurde mit vielen anderen auch der ehemalige Sekretär des bayerischen Ministerpräsidenten von der Regierung Hoffmann in Schutzhaft genommen und nach Eichstätt abtransportiert. Als er am Abend in die Zelle geführt wird, ist das elektrische Licht schon abgedreht. Ein alter Aufseher leuchtet mit einer Stallaterne.

Der Schutzhäftling fragt, ob es hier eine Bibliothek gebe. Da schaut ihn der Beamte wie entgeistert an: „Bibalodek? — Was is denn dös?“

„Ich meine, Bücher zum Lesen,“ erklärt der Verhaftete. „Ja, Büacha ham mir scho,“ kommt verstehend zurück. „Aba wissen S'“, fügt der Alte zögernd hinzu, „unsere G'fange, die Gluifi, wann die a Papier braucha, nachert reißen 's allwei Seit'n aus die Büacha. Da fel'n halt jetzt vui Blätta. Müassen S' Eana halt a bißl was dazua denka.“

Der Schutzhäftling erkundigt sich, ob es nicht auch Bücher gebe, aus denen keine Blätter herausgerissen sind.

„Ja, die ham mir scho aa. Aba die san nur für die bessern Herrn.“ Dabei leuchtet er den Bücherinteressenten von oben bis unten mit seiner Stallaterne ab und meint dann treuherzig: „No ja, Sö san ja a bessern Herr, da kriags S' scho die bessern Büacha.“

Am andern Morgen bekam der Verhaftete wirklich einige der Bücher „für die besseren Herren“.



Tabu

Ein Paramount-Film

Gemessen an dem Durchschnittskitsch „unserer“ vielen Militär- und Happy-end-Filme ist dieser Film ein Gewinn. Die Aufnahmen sind zum Teil recht gut, ebenso die Musik. Aus der Handlung hätte man allerdings etwas ganz anderes machen können. Leider bleibt es nur bei der beschränkten, primitiv-bürgerlichen Gedankenwelt: der Mensch muß sich beugen vor dem göttlichen Willen, vor dem Willen des Priesters. Man kann sich gar nicht vorstellen, daß diese freien, schönen Südseemenschen stumpfsinnig dem an dem jungen Mädchen begangenen Verbrechen zusehen können. Und wenn der Stoff von Murnaus letztem Film (kurz danach verunglückte er tödlich) wirklich dem Leben entnommen und nicht dem Kopfe eines romantischen Spießers entsprungen ist, so wird man an die Menschenopfer erinnert, die Menschen in ihrem religiösen Irrsinn dargebracht haben.

Der Kampf der beiden jungen Menschen gegen ihr Verderben hätte für einen empfindenden Menschen Stoff zur dramatischen Handlung gegeben. Die Schlußszene aus Murnaus Film wäre dazu ein außerordentlich guter Abschluß geworden.

Ein toller Einfall

Ein Ufa-Tonfilm

Der Einfall ist, daß ein junger Kunstmaler das Schloß seines Onkels in dessen Abwesenheit in ein Wintersport-Hotel verwandelt. Daß dieser Einfall so „toll“ ist, kann man beim besten Willen nicht behaupten.

Kurt Gerron führt die Regie. Er hat die Rolle des Kunsthändlers mit einem ausgezeichneten Darsteller bedacht, der durch trockenen Witz und Humor geradezu lebend wirkt. Der junge Kunstmaler dagegen bleibt der ewig lächelnde Puppenjunge, der eben nicht spielen, sondern nur grinsen kann. Für eine minderwertige Filmhandlung hat man eine Unmenge von Künstlern aufgeboden. Und dann die Frage, woher kommen so plötzlich die vielen Wintersportgäste in das einsame und abgelegene Hotel? Das wird selbst dem Regisseur ein Rätsel bleiben. Trotz aller Ketsche ist der Film nur ein unterdurchschnittliches Machwerk.



Sämtliche hier besprochenen Bücher können durch die Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155, bezogen werden.

Die Meuterei auf der *Elsinore*. Die Büchergilde Gutenberg, die eine große Volksausgabe der Werke Jack Londons für ihre Mitglieder herausgibt, hat jetzt den 27. Jack-London-Band erscheinen lassen. Das Kernstück des neuen Buches ist eine Umseglung des gefährtesten Kap Horns, und diese Schreckensfahrt wird mit allen guten Mitteln der Erzählungskunst eines Jack London dargestellt. Infolge der unerhörten Anstrengung der Mannschaft und der Antrieberei des ersten Schiffsoffiziers bricht eine Meuterei auf der „*Elsinore*“ aus. Einige Wochen lang herrscht auf dem hilflos treibenden Schiff offener Krieg, bis es schließlich gelingt, die Meuterei durch Hunger und List niederzuschlagen. Erst auf den letzten Seiten des Buches ebbt die stürmische Erregung ab, und die Erzählung schließt mit einem regelrechten Happy-end. — Die Jack-London-Bücher der Büchergilde Gutenberg sind geschmackvoll in Leinen gebunden und werden zum Preise von 2,70 M an die Mitglieder dieser Gemeinschaft werktätiger Buchleser abgegeben.

Kampf dem Betriebsfaschismus! Von Herbert Dewald. Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68. Preis 10 Pf.

Diese Schrift betont eindringlichst für jeden freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten die Notwendigkeit, den Nationalsozialismus und seine Betriebszellenorganisation (NSBO) scharf unter die Lupe zu nehmen. Für den Nationalsozialismus, der in bezug auf politischen Stimmengang zwar einen unleugbaren Erfolg errungen, dem Vertrauen in die Kraft des Deutschen Volkes zur vernunftgemäßen Überwindung der furchtbaren Krise aber einen furchtbaren Schlag versetzt hat, sind die Gewerkschaften das starke Bollwerk, ohne dessen Zerschlagung und Eroberung die Aufrichtung des Dritten Reiches der Diktatur und der Unternehmerwillkür nicht möglich ist. Deshalb haben die Nazis sich als eine der im Kampfsjahr 1932 zu bewältigenden Hauptaufgaben die Erschütterungen der freien Arbeiterorganisationen gestellt. Als den Punkt, von dem aus sie sich dafür schnellsten Erfolg versprechen, sehen die Nazis den Betrieb an. Die vorliegende Schrift gibt eine Übersicht des Betriebseroberungsplanes der Nazis.

Berufsrätsel

Die nachfolgenden 10 Berufe sind untereinander so auszuwechseln, daß die Anfangsbuchstaben der zehn Worte wieder einen Beruf ergeben:

Akrobat — Korrektor — Erzieher — Eisenbahner — Hausierer — Installateur — Kaufmann — Maschinist — Naturforscher — Rohrleger.

Auflösung des Strahlenrätsels aus Nr. 27:

1. Elio, 2. Lido, 3. Ergo, 4. Milo, 5. Enyo, 6. Nero, 7. Trio, 1—7 ergeben Element.

Vom Vorstand

Telegrammschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 6750—6753

Mit Sonntag, dem 10. Juli, ist der 29. Wochenbeitrag für die Zeit vom 10. bis 16. Juli 1932 fällig.

Gestohlen wurde:

Mitgliedsbuch Nr. 2 836 576, lautend auf den Dreher Wilhelm Ostendorf, geb. am 18. Januar 1888 zu Osnabrück (Osnabrück).

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Verbandsvorstand